



Gedanken zum Hirtenbrief von Kardinal Marx vom 22.02.2015

In seinem Hirtenbrief vom 22.02.2015 schreibt Kardinal Marx:

„Terror, Gewalt und Angst prägten die Bilder aus Paris Anfang des Jahres und haben eine große Bestürzung und Betroffenheit ausgelöst. Seitdem wird intensiv auch in unserer Gesellschaft diskutiert: über das Miteinander in unserem Gemeinwesen und über die Frage, was die Religionen beitragen können zum Frieden, zum Respekt, zur Überwindung von Hass und Gewalt.“

Die großen Ursachen der Gewalt im Nahen Osten sind weltpolitischer Natur und müssen daher auch politisch gelöst werden. Gleichwohl wird der Konflikt derzeit im Namen einer Religion geführt und daher braucht es religiöse Antworten.

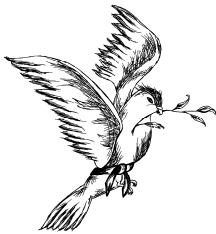
Vielerorts ist zu hören, dass der Islam eine Epoche der Aufklärung nötig habe, wie sie Europa im 18. Jahrhundert durchlebt hat. Dies impliziert, dass wir uns weiter entwickelt und fortschrittlicher fühlen. Nachdem die radikalen Kräfte des Islams selbst betonen, dass sie zurück zum ursprünglichen Islam wollen, ist dies keine Abwertung und kann als Positionsbestimmung und argumentativer Ausgangspunkt für dieses Statement dienen.

Wenn wir Christen in einer Art Außenperspektive darauf warten, dass der Islam seine radikalen Minderheiten irgendwie wieder in Griff bekommt, dürfen wir nicht vergessen, dass der große Wandel der katholischen Kirche erst etwa 200 Jahre nach der Aufklärung kam. Am 8. Dezember diesen Jahres wird sich das Ende des zweiten vatikanischen Konzils erst zum 50. Mal jähren. Wir werden also viel Geduld brauchen, wenn wir dem Islam keinen schnelleren Schritt abverlangen als wir ihn selbst gegangen sind. Hier geht es um Reformen, die weit größer sind als die Lebensspanne eines Menschen.

Auch kann es keine befriedigende christliche Antwort sein, den Ball einfach anderen zuzuschieben. Kardinal Marx ist zuzustimmen, wenn er fordert, dass wir uns in diesen Diskussionen nicht zurückziehen dürfen: „Es gilt also zu fragen, welchen Beitrag wir leisten können für den Frieden, für das respektvolle Miteinander, für den Geist der Nächstenliebe, der doch zum Kern unseres Glaubens gehört.“

Wenn wir eine Antwort suchen, müssen wir aber zunächst die Frage hören: eine kleine Minderheit radikaler Muslime drückt praktisch der gesamten restlichen Welt den Stempel „Ungläubige“ auf und rechtfertigt damit deren Tötung.

Wenn wir wirklich eine Antwort geben wollen, dann müssen wir uns dem Vorwurf der „Ungläubigkeit“ stellen. Haben wir wirklich „den rechten Glauben“, wie wir meinen?



Kardinal Marx empfiehlt den „Blick in die Heilige Schrift, die das wichtigste Zeugnis der Offenbarung ist“. Dies ist für die absolute Mehrheit der Christen sicher genau der richtige Weg: nur die radikal friedliche Antwort des Jesus von Nazareth kann die Basis einer christlichen Antwort sein.

Für die Vordenker und Weiterdenker des Christentums ist es aber nach meiner Auffassung allerhöchste Zeit, die christliche Theologie von einer völlig neuen Warte aus in den Blick zu nehmen. Natürlich können wir modernen Christen uns weiter entwickelt fühlen als reaktionäre Muslime, die ins 7. Jahrhundert zurück wollen. Aber wo und wie geht unser Weg weiter?

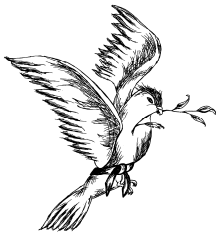
Seit mehr als 1400 Jahren bestätigt der Koran die Lehren des Jesus von Nazareth: „Wir glauben an Gott und an das, was auf uns [den Propheten Mohammed] herabgesandt, ‘ und was herabgesandt auf Abraham ‘ und Ismael und Isaak ‘ und Jakob und die Stämme, ‘ und was gegeben Mose und Jesus ‘ von ihrem Herrn und den Propheten. ‘ Wir machen zwischen ihnen keinen Unterschied, ‘ und Ihm sind wir ergeben.“ (Sure 3, Vers 84)

Seit 50 Jahren spricht die Katholische Kirche von den Muslimen, „die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“ (Lumen Gentium 1964)

Die Zeiten, in denen der Koran einfach als unvereinbar mit dem Christentum abgetan werden kann, sind vorbei. Wenn wir authentische christliche Antworten finden wollen, dann müssen wir in der Tat das Wort Gottes neu hören und dabei berücksichtigen, dass auch der Koran das Wort unseres Gottes ist. Diese Tatsache können wir Christen nicht mehr länger außen vor lassen.

Dabei ist es kein Übergriff, wenn wir Christen uns dem Koran respektvoll nähern. Der Koran wendet sich seitenweise an uns Christen, er will von uns gelesen und erschlossen werden! Und er macht es uns leicht, weil er von vornherein klar stellt, dass es weder darum geht, dass wir Christen zum Islam konvertieren noch darum, eine neue Religion ins Leben zu rufen. Es geht ganz einfach und ohne Aufruhr um einen positiven Wettstreit „um die guten Dinge“:

„Für jeden von euch [Juden, Christen und Muslime] haben Wir Richtung und Weg bestimmt. ‘ Und hätte Gott gewollt, hätte Er euch gemacht zu einer Gemeinschaft, einer einzigen. ‘ Aber Er wollte euch in dem prüfen, was Er euch gegeben. ‘ So wetteifert um die guten Dinge! ‘ Zu Gott werdet ihr zurückkehren, allesamt, ‘ und dann wird Er euch offenlegen, ‘ worüber ihr uneins wart.“ (Sure 5, Vers 44-48)



Dabei muss aber deutlich gesagt werden, dass der Koran nicht zu den einfachen der heiligen Schriften zählt. Wer als Christ den Koran erschließen möchte, der tut gut daran zunächst die eigenen Schriften zu studieren. Nur wenn er mit den dunklen und schwierigen Stellen im Alten und im Neuen Testament umzugehen weiß, sollte er sich dem Koran zuwenden.

Die Notwendigkeit, den Koran zu studieren, sehe ich ausschließlich für die Vordenker und Weiterdenker des Christentums. Wenn sie den gemeinsamen Gott der drei Religionen als Grundlage anerkennen, werden sie dort auf mannigfaltige Probleme und Schwierigkeiten stoßen, deren Bearbeitung das Christentum ganz natürlich von innen beleben und erfrischen wird. Das ist für mich der Königsweg aus dem „Geist des theologischen Narzissmus“ heraus, den Papst Franziskus konstatiert hat.

Für alle Menschen ist es aber notwendig zu verstehen, dass Juden, Christen und Muslime Brüder und Schwestern im Glauben vor ihrem gemeinsamen Gott sind! Die Trennungslinie läuft nicht zwischen den Religionen. Die Trennungslinie verläuft zwischen denen, die Zwietracht säen und denen, die im Geist des Gottes Abrahams „um die guten Dinge zu wetteifern“.

„Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, Klein und Groß, werden mich erkennen - Spruch des Herrn.“
(Jer 31,34)